

Transzentalphilosophie und Spekulation

**Der Streit um die Gestalt
einer Ersten Philosophie
(1799-1807)**

Quellenband

**Herausgegeben von
Walter Jaeschke**

**FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG**

FELIX MEINER VERLAG

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes, inhaltlich mit der ursprünglichen Ausgabe identisches Exemplar. Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind. Weitere Informationen unter: www.meiner.de/bod

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <<http://portal.dnb.de>> abrufbar.
ISBN 978-3-7873-0997-9
ISBN eBook: 978-3-7873-2668-6

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1993. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, so weit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100 % chlорfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

www.meiner.de

INHALT

Vorwort des Herausgebers	IX
--------------------------------	----

Realismus vs. Transzentaler Idealismus

Jacobi an Fichte (Sendschreiben) (1799)	3
Fichte: Zu »Jacobi an Fichte« [1805-1806]	44
Reinhold an Fichte, 27. März/6. April 1799 (Sendschreiben)	47
Fichte an Jacobi, 22. April 1799	57
Jean Paul an Jacobi, 22./23./26. Dezember 1799	62
Fichte an Reinhold, 8. Januar 1800	64
Jacobi an Jean Paul, 9. Januar 1800	67
Reinhold an Fichte, 23. Januar 1800	68
Jacobi an Reinhold, 28. Januar 1800	71
Jacobi an Jean Paul, 13. Februar 1800	73
Jean Paul an Jacobi, 21./23. Februar/3./6. März 1800	75
Jacobi an Jean Paul, 16. März 1800	78
Jean Paul: Clavis Fichtiana seu Leibgeberiana (1800)	81
Fichte an Reinhold, 4. Juli 1800	110
Fichte an Reinhold, 18. September 1800 (Briefentwurf)	111
Reinhold an Fichte, September/Oktober 1800 (Bruchstück)	113
[Fichte: Bardili-Rezension] (1800)	115
Fichte an Reinhold, 15. November 1800	124
Reinhold: Sendschreiben an den Herrn Professor Fichte über die zweyte Recension von Bardilis Grundriß (1801)	126
Jacobi an Reinhold, 28. November 1800	135
Reinhold: Ideen zu einer Heavtogenie oder natürlichen Geschichte der reinen Ichheit, genannt, reine, Vernunft (1801)	137
Bouterwek an Jacobi, 24. Februar 1801	145
Jacobi an Reinhold, 3. März 1801	146
Fichte: Antwortsschreiben an Herrn Professor Reinhold (1801)	148
Jacobi an Reinhold, 28. April 1801	168
Jacobi an Jean Paul, 30. April/1. Mai 1801	169

Reinhold: Ueber das Fichtesche Antwortschreiben auf mein Sendschreiben (1802).....	172
---	-----

Transzentaler Idealismus vs. Transzentaler und Absoluter Idealismus

Fichte: Bemerkungen bei der Lektüre von Schellings transscendentalem Idealismus (1800).....	185
Fichte an Schelling, 15. November 1800.....	187
Schelling an Fichte, 19. November 1800.....	189
Fichte an Schelling, ca. 27. Dezember 1800.....	193
Fichte an Schelling, 27. Dezember 1800	194
Schelling an Fichte, 15. Mai 1801.....	196
Schelling an Fichte, 24. Mai 1801.....	197
Fichte: Zur Darstellung von Schelling's Identitätssysteme (1801)	200
Fichte an Schelling, 31. Mai/7. August 1801.....	212
Schelling an Fichte, 3. Oktober 1801	217
Fichte an Schelling, Oktober 1801.....	223
Fichte an Schelling, 15. Januar 1802.....	225
Schelling an Fichte, 25. Januar 1802.....	231

Realismus vs. Transzentaler und Absoluter Idealismus

Jacobi: Drei Briefe an Köppen (1802).....	235
Reinhold: Ueber das absolute Identitätssystem, oder den neuesten reinen Rationalismus des Herrn Schelling und dessen Verhältniß zum rationalen Realismus (1802)	261
Reinhold: Schlüssel zur Philodoxie überhaupt und insbesondere zur sogenannten Spekulativen (1802)	270
Schelling: Ueber das absolute Identitäts-System und sein Verhältniß zu dem neuesten (Reinholdschen) Dualismus. Ein Gespräch zwischen dem Verfasser und einem Freund (1802)	276
Jacobi an Reinhold, 10. August 1802	314
Reinhold: Briefe an Jacobi. Über das Wesen der Jacobischen, Fichteschen, Schellingschen und Bardilischen Philosophie (1802).....	315

Skeptizismus vs. Absoluter Idealismus

[Schulze:] Aphorismen über das Absolute (1803)	337
Schulze: Die Hauptmomente der skeptischen Denkart über die menschliche Erkenntniß (1805)	356

Absoluter Idealismus vs. Realismus

Hegel: [Jacobi-Rezension] (1817).....	387
Quellennachweis.....	406
Personenverzeichnis.....	411
Zum Inhalt von »Transzentalphilosophie und Spekulation«, Textband	415

VORWORT

Wenige Epochen der Geschichte der Philosophie sind derart umfassend durch neue, zumeist historisch-kritische Editionen präsentiert wie die letzten Jahre des 18. und der Beginn des 19. Jahrhunderts. Und doch hat eben die Form der gegenwärtigen editorischen Präsentation dieser Quellen den Anstoß für das Projekt »Philosophisch-literarische Streitsachen« gegeben. Es verbindet die Interpretation - enthalten in den Symposienbänden - mit der Edition - enthalten in den Quellenbänden.

Die bekannten Editionen erschließen die Schriften der Denker jener Jahre in einem zuvor nicht erreichten Umfang und ebenso in einer zuvor nicht bekannten Intensität. Sie erlauben es, die großen und kleineren Werke und Briefe nicht allein in einer zuverlässigen Textgestalt zu studieren, sondern auch die Entwicklung jedes philosophischen »Systems« minutiös zu verfolgen. Unsere Einsicht in die philosophische Signatur dieser Epoche wird deshalb durch sie erheblich vertieft. Eines aber erlauben sie nicht: die Diskussion, der diese Texte entstammen, in ihren vielfältigen Verzweigungen anzuschauen. Denn die autorzentrierte Präsentation der Texte, ihre Darbietung im Rahmen des Gesamtwerks jeweils eines Philosophen, zerschneidet unvermeidlich den Gesprächskontext, aus dem die einzelnen Denkgebäude erwachsen sind und dessen Spuren sich allenthalben an ihnen nachweisen lassen.

Dieser Mangel einer - und zwar ebenfalls unvermeidlich - am Lebenswerk einzelner Denker orientierten Editionspraxis ist vor mehreren Jahren in der Kommission »Texte der »Arbeitsgemeinschaft philosophischer Editionen« behandelt worden - am Beispiel vor allem der Texte zum Spinozastreit. Aus diesen Diskussionen ist der Plan entstanden, nicht allein diesen gleichsam paradigmatischen Streitfall, sondern auch weitere zeitgenössische »Streitsachen« aus den Gebieten der Ästhetik, der Ersten Philosophie, der Religionsphilosophie und des Zusammenhangs der Philosophie mit Literatur und Politik durch »Schwerpunkt-« oder »Knotenausgaben« zu dokumentieren und, parallel dazu, diese Streitsachen in einer Reihe von Symposien zu behandeln. Als zeitlich erste dieser vier geplanten »Schwerpunktausgaben« mit Texten aus der Früh- und der Spätzeit des Deutschen Idealismus erscheint der vorliegende Quellenband.

Die Auswahl der Quellen folgt mehreren Kriterien. Sie greift - wie auch das Themenspektrum des parallelen Referatbandes - über die spezifische Kontroverse zwischen Transzentalphilosophie und Spekulation hinaus und sucht die Breite der philosophischen Auseinandersetzungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu belegen. Allein dadurch wird auch erst der Ort jener speziellen Kontroverse ersichtlich, die für die Zeitgenossen weniger augenfällig war als uns Späteren.

Die erforderliche Beschränkung des Umfangs hat es jedoch nicht erlaubt, Quellen zu sämtlichen der im Referatband behandelten Schwerpunkten der damaligen Diskussion zusammenzustellen. In der Auswahl verbinden sich inhaltliche Gesichtspunkte mit äußeren. Texte wie etwa Hegels *Differenzschrift* (1801) oder

Glauben und Wissen (1802) sowie Fries' *Reinhold, Fichte und Schelling* (1803) werden schon aus Umfangsgründen nicht berücksichtigt, obgleich sie in besonderem Maß die damalige Auseinandersetzung teils initiiieren und führen, teils reflektieren. Ebenfalls nicht aufgenommen sind Texte wie Schellings *System des transzenden Idealismus* oder Friedrich Schlegels *Transzentalphilosophie*, die sowohl zu umfangreich sind als auch allerorten gut greifbar, oder wie Schellings *Darlegung des wahren Verhältnisses der Naturphilosophie zu der verbesserten Fichteschen Lehre* (1806), zu deren rechtem Verständnis Fichtes *Vorlesungen über das Wesen des Gelehrten*, seine *Grundzüge zur Charakteristik des Zeitalters* sowie seine *Anweisung zum seligen Leben* vorausgesetzt sind, ohne jedoch - schon aus Umfangsgründen - aufgenommen werden zu können. Ebenfalls aus Umfangsgründen müssen Novalis' und Friedrich Schlegels Auseinandersetzungen mit Fichtes *Wissenschaftslehre* entfallen.

Der vorliegende Band beabsichtigt somit keinen 'repräsentativen Querschnitt' durch die philosophische Diskussion jener Jahre, sondern eine Konzentration auf solche - zumeist kleinere - Texte, die den dialogischen, ja kontroversen Charakter der philosophischen Theoriebildung jener Jahre in herausgehobener Weise anschaulich und begreiflich werden lassen. Er beschränkt sich - auch gegenüber dem Referatband - auf die Darstellung von vier Hauptlinien, und zwar auf die Auseinandersetzung Jacobis, Reinhols und Jean Pauls mit Fichtes Transzentalphilosophie, auf die Kontroverse zwischen Fichte und Schelling um den Begriff der Transzentalphilosophie sowie um deren Ablösung durch den spekulativen Idealismus, auf den Streit Jacobis und Reinhols mit dem spekulativen Idealismus und auf den Versuch von dessen skeptischer Widerlegung.

Die ausgewählten Quellen sind nicht durchgehend chronologisch, sondern zu thematischen Gruppen geordnet; innerhalb dieser Gruppen stehen sie in einer sachlichen, im Einzelfall auch von einer strengen Chronologie der Publikationsdaten abweichenden Folge. Die für diese Textgruppen gewählten Überschriften verwenden mehrfach Bezeichnungen wie »absoluter Idealismus« oder »Realismus« (in Anlehnung an den »rationalen Realismus« Reinhols), die sicherlich nur Chiffren sind und auch hier nicht anders verstanden werden sollen - kommt es doch hier nur darauf an, unterschiedliche Diskussionszusammenhänge wie etwa den Streit zwischen Fichte und Reinholt oder zwischen Fichte und Schelling von einander abzuheben, auch wenn es, wie gerade dieses Beispiel zeigt, Querverbindungen zwischen der einen und der anderen Kontroverse gibt.

Die Quellsammlung schließt mit Hegels Rezension des dritten Bandes der Werkausgabe Friedrich Heinrich Jacobis. Geschrieben ist sie gut ein Jahrzehnt nach den vorangegangenen Abhandlungen, oder, wie Hegel selbst mit Blick auf die Texte des von ihm besprochenen Bandes sagt, als die Leidenschaft der Zeit, in der sie erschienen, bereits als vorübergegangen angesehen werden konnte. Nicht belegt waren damals jedoch die philosophischen Differenzen, deren Darlegung und Entscheidung diese Abhandlungen gesucht hatten. Und auch die Leidenschaft war nicht gänzlich verschwunden: Zur Zeit der Niederschrift von Hegels Rezension war sie jedoch eher die Leidenschaft des Streits um die Göttlichen Dinge - deren Darstellung der dritte Band dieser Reihe gilt - als diejenige des frühen Streits um die Gestalt einer Ersten Philosophie.

FICHTE AN JACOBI, 22. APRIL 1799

Jena, den 22. April 1799.

Meinen wärmsten Dank, verehrungswürdiger, innigst geliebter Freund, für das trefliche Schreiben, das Sie die Güte hatten, *für* mich zu schreiben. Meine Zeit, die durch die Wendung, welche mein Schicksal genommen, für ganz andre Dinge in Anspruch kommt hat mir noch nicht erlaubt, dasselbe so sorgfältig zu studiren, um zu finden, wie jenes Schreiben *gegen* mich seyn könne. Der ersten natürlichen An-sicht nach unterschreibe ich dasselbe fast durchgängig unbedingt.

Jedoch Sie erlauben mir ohne Zweifel bei meiner gegenwärtigen Zerstreuung die Bequemlichkeit, die hieher gehörigen Stellen aus meiner soeben an *Reinhold* abgehenden Antwort, der sich auf Ihr Schreiben bezog, unverändert abzuschreiben.

»Noch ehe ich Jacobi's Schreiben erhielt, hatte ich für eine kleine Schrift, die ich vielleicht noch erscheinen laße, vielleicht nicht, das beiliegende entworfen (Ich sage *entworfen*; die Beilage¹ ist flüchtiges Concept, und ich habe gegenwärtig we-der die Zeit, noch die Fassung, ihr eine bessere Form zu geben) - -

Ich unterschreibe Jacobi's Aeußerungen in ihrer ganzen Ausdehnung. Er kennt das Wesen der Spekulation so innigst, und eben so das Wesen des Lebens. Wie kommt es nun, daß er nicht kalt sich *über beide erheben*, und sie an einander halten kann? Warum muß er *entweder* in dem Standpunkte der Speculation gefangen seyn, so daß er sich schämt, seine Einwürfe gegen mein System vor sich selbst auszusprechen, *oder* in einer andern Stimmung aus dem Standpunkte des Lebens, der Speculation, deren Werth und Bedeutung er kennt, wie keiner, spotten, sie verwünschen, und verabscheuen? Da er selbst in gedruckten Schriften, und in jenem Schreiben auf seine Individualität sich bezieht, ist es vielleicht [in einem Schreiben an seinen Freund, das Ihm selbst auf der Stelle mitgetheilt wird] | er-laubt, diesen ausserdem unbegreiflichen Widerstreit aus dieser Individualität zu erklären. Er lehnt den *logischen Enthusiasmus* von sich ab; mit Recht, wie ich ihn ebenfalls von mir ablehnen würde. Aber es scheint ein entgegengesetzter Enthusiasmus, den ich *den Enthusiasmus des Lebens* nennen möchte, in ihm zu wohnen, der es ihm unheimlich macht, auch nur zum Versuche vom wirklichen Leben zu abstrahiren. Dieser Enthusiasmus hängt vielleicht mit dem psychologischen Phä-nomen zusammen, dessen Beilage III zu den Briefen über die Lehre des Spinoza 2. Ausgabe gedacht wird. Er hat sich in früher Jugend auf dem Gebiete der Specula-tion so übel befunden, daß sehr leicht von daher ein Affekt wider dasselbe bei ihm übrig geblieben seyn kann.« -

Es muß Ihnen, - daß ich hier ein Wort hinzusetze, - mehr gekostet haben, als es irgend einem Sterblichen je wieder kosten wird, Ihre tiefe Einsicht in die Ge-heimnisse der Spekulation zu erwerben; an welcher ich abermals, aus inniger Ue-berzeugung, und nicht etwa blos vor Ihnen, sondern vor jederman, mit welchem ich von Ihnen spreche, keinen Sterblichen Ihnen an die Seite setze. Und zu diesem

¹ welche ich vor dem Briefe zu lesen bitte, indem der letzte durch sie erst vollständig wird.

Studio konnte Sie, meiner Meinung nach, auch nur Ihr herrschender Affekt begeistern, und stärken, die Liebe des reellen, der Haß der Spekulation. Sie drangen in unser Land ein, um unsre Schwächen auszukundschaften; und dieses ist Ihnen denn gelungen - außer, daß die Verständigen unter uns nie haben seyn wollen, was wir nicht seyn können.

»Es bedarf, fahre ich fort an Reinhold - der absolutesten Apathie, um durch den transzendentalen Idealismus eben so wenig heillost zu werden, als sich an ihm zu ärgern.«

Das erstere könnte der bloß logische Enthusiasmus verursachen, wenn es einen solchen geben könnte. Auf keinen Fall fürchte ich über diesen Punkt etwas vom Idealismus, ich bin des festen Glaubens, daß dieser (der transzendentale Idealismus) nie in eine heillose Seele kommt. Das letztere verursacht der Enthusiasmus des Lebens, dessen ich Sie in Verdacht habe.

* * *

Ich bin zu Ihnen in dem Verhältnisse des Alters, daß Sie ohne Zweifel Söhne haben, die älter sind als ich; Sie haben gearbeitet wie ich es nie habe; Sie besitzen | eine Erkenntniß und ein Talent, die ich aus meiner Ferne ehrerbietig anstaune: es kommt mir um dessen willen vielleicht nicht zu, von Ihnen und zu Ihnen zu reden, wie ich es soeben gethan habe. Aber, daß eben dieser Mann, dieser Jacobi, mich so hoch ehrt, mir unter den spekulativen Köpfen diesen hohen Rang anweist, muß mir zu Gute kommen. Und wenn ich mich an Ihnen irre, so will ich meinen Irrthum gern zurück nehmen.

* * *

Es sind noch einige Punkte, die *wirklich streitig* zwischen uns zu seyn scheinen. Diese will ich nach erlangter Ruhe, studiren und ich behalte mir vor, Ihnen darüber ausführlich zu schreiben.

* * *

Nach erlangter Ruhe sage ich; denn gegenwärtig habe ich eine Haushaltung aufzuhaben, und mir ein Asyl zu suchen, wo ich sicher vor litterarischen Tracasserien, und politischen Verfolgungen, gedeckt vor den Bannflüchen der Priester, und den Steinigungen der Gläubigen, ausruhen und zu einer neuen Wirksamkeit in der Stille mich stärken könne. Ich habe meine Lehrstelle nicht mehr; diejenigen welche mein Schicksal entschieden, sagen, daß ich sie selbst aufgegeben: ich aber sage, daß man sie mir durch eine unwürdige List genommen. Mich von diesem einflußreichen Platze wegzubringen, daran hatten die Freunde der Finsterniß und der Willkür schon längst alle ihre Kräfte gesetzt; sie hatten, was ich freilich vorher nicht wußte, unsrem Herzoge schon längst den Entschluß beigebracht, bei der ersten guten Gelegenheit sich meiner zu entledigen. Meine Lehre zum Vorwande zu nehmen, schämte man sich; und man protestirt auch noch jetzt feierlich dagegen, daß diese einen Einfluß auf die genommene Entschließung gehabt. Dagegen mis-

brauchte man lieber mein | Vertrauen, machte einen Privatbrief zu einem Actenstück, und ließ diesen Brief sagen, was man wünschte, daß er gesagt hätte.

Das verdrücklichste bei der ganzen Sache, lieber Jacobi, ist dies, *dab nicht einmal ich selbst mit mir zufrieden seyn kann*. Gegen jenes Geschlecht zwar habe ich ohne Zweifel Recht; aber nicht gegen mich. Ich hatte bis ganz zuletzt jeder Versuchung, von dem Wege der strengen Förmlichkeit auf das Gebiet der geheimen Unterhandlung und Verabredung mich verleiten zu lassen, widerstanden; nur noch 8 Tage Ruhe, und sie konnten nur zu ihrer eignen Gefahr, und zu ihrer eignen *offenbaren* Schande etwas gegen mich unternehmen. *Der einzige Mensch* allhier, der einige Autorität über mich gewonnen hatte, weil ich ihn für einen streng ehrlichen Mann hielt, welches er denn wohl auch *großentheils* ist und bleibt, verleitete mich noch ganz zuletzt mich mit jenem Geschlechte auf ihrem eignen Felde, auf dem sie mir freilich überlegen sind, einzulassen; dies schlug gegen mich aus, wie ich hätte erwarten sollen: und nun ärgerte mich nicht der Ausgang, sondern mein Schritt.

Uebrigens ersuche ich Sie, und alle, die mir nicht Unrecht thun *wollen*, keiner Nachricht zu glauben, bis ich selbst reden werde. Theils ist ein entscheidender Umstand, den nur *ich*, und noch einige wissen, die ihn aber sicher nicht angeben werden; theils hat die Hoffparthey in dieser Gegend aller Urtheile nach ihrem Sinne gestimmt. Diese Umstände mögen mich über die Beschaffenheit dieses meines Briefs entschuldigen.

Leben Sie wohl, lieber, edler, theurer Mann, und erhalten Sie mir, jetzt, da der größte Theil derer, die sich bisher meine Freunde nannten, abfällt, Ihr Wohlwollen.

Fichte.

Es folgt der mir von Reinhold überschikte Discours des Gen[erals] Tourreau zurück. |

FRAGMENT.

- - Ich muß an das Wesen der Transcendental-Philosophie wieder erinnern, und ersuche das philosophische Publikum, diese Erinnerung die letzte seyn zu lassen.

Es giebt zwei sehr verschiedene Standpunkte des Denkens; den des natürlichen und gemeinen, da man **UNMITTELBAR OBIEKTE DENKT**, und den des vorzugsweise sogenannten künstlichen, da man mit Absicht und Bewußtseyn sein **DENKEN** selbst denkt. Auf dem ersten steht das gemeine Leben und die **Wissenschaft** (materialiter sic dicta) auf dem zweiten die Transcendental-Philosophie, | die ich eben deßwegen **Wissenschaftslehre**, Theorie und Wissenschaft alles Wissens (keinesweges aber selbst ein reelles und objektives Wissen) genannt habe.

Die philosophischen Systeme vor Kant kannten *großentheils* ihren Standpunkt nicht recht, und schwankten hin und her zwischen den beiden so eben angegebenen. Das unmittelbar vor Kant herrschende Wolfisch-Baumgarten'sche System stellte sich mit seinem guten Bewußtseyn in den Standpunkt des gemeinen Den-

kens, und hatte nichts Geringeres zur Absicht, als die Sphäre desselben zu erweitern, und durch die Kraft seiner Syllogismen neue Objekte des natürlichen Denkens zu erschaffen.

Diesem Systeme ist das unsrige darin gerade entgegengesetzt, daß es die Möglichkeit, ein für das Leben und die (materielle) Wissenschaft gültiges Objekt durch das bloße Denken hervorzubringen, gänzlich ableugnet, und nichts für reell gelten läßt, *das sich nicht auf eine innere oder äußere Wahrnehmung gründet*. In dieser Rücksicht, inwiefern die Metaphysik das System reller durch das bloße Denken hervorgebrachter Erkenntnisse seyn soll, läugnet z.B. Kant, und ich mit ihm die Möglichkeit der Metaphysik gänzlich; er rühmt sich, dieselbe mit der Wurzel ausgerottet zu haben, und es wird, da noch kein verständiges und verständliches Wort vorgebracht worden, um dieselbe zu retten, dabei ohne Zweifel auf ewige Zeiten sein Bewenden haben.

Unser System, indem es die Erweiterungen Anderer zurückweiset, läßt sich eben so wenig einfallen, selbst an seinem Theile das gemeine und allein reelle Denken erweitern zu wollen: sondern es will dasselbe lediglich erschöpfend umfassen und darstellen. - Unser philosophisches *Denken* bedeutet nichts, und hat nicht den mindesten Gehalt; nur das in seinem Denken *gedachte* Denken bedeutet und hat Gehalt. Unser philosophisches Denken ist lediglich das Instrument, durch welches wir unser Werk zusammensetzen. Ist das Werk fertig, so wird das Instrument als unnütz weggeworfen.

Wir setzen vor den Augen der Zuschauer das Modell eines Körpers aus den Modellen seiner einzelnen Theile zusammen. Ihr überfällt uns mitten in der Arbeit, und ruft: Seht da das nackte Gerippe; soll nur dies ein Körper seyn? - Nein, gute Leute, es soll kein Körper seyn, sondern nur sein Geripp. - Nur dadurch wird unser Unterricht verständlich, daß wir einzeln Theil an Theil, einen nach dem andern, anfügen; und deßwegen allein haben wir die Arbeit unternommen. Wartet ein wenig, so werden wir dieses Gerippe mit Adern und Muskeln und Haut bekleiden.

Wir sind jetzt fertig, und ihr ruft: nun so laßt doch diesen Körper sich bewegen, sprechen, das Blut in seinen Adern circuliren; mit einem Worte: laßt ihn leben! Ihr habt abermals Unrecht. Wir haben nie vorgegeben, dies zu vermögen. Leben giebt nur die *Natur*, nicht die *Kunst*; das wissen wir sehr wohl, und glauben gerade dadurch vor gewissen andern Philosophien zu unserm Vortheile uns auszuzeichnen, daß wir es wissen. - Wenn wir irgend einen Theil anders bilden, als er in der wirklichen Natur ist, irgend einen hinzuthun, irgend einen mangeln lassen, dann haben wir Unrecht; und darauf müßt ihr sehen, wenn ihr uns einen verständigen Tadel oder Lob ertheilen wollt.

Der lebendige Körper, den wir nachbilden, ist das *gemeine reelle Bewußtseyn*. Das allmäßige Zusammenfügen seiner Theile sind unsre *Deductionen*, die nur Schritt für Schritt fortrücken können. Ehe nicht das ganze System vollendet da steht, ist alles, was wir vortragen können, nur ein Theil. Die Theile, auf welche dieser letztere sich stützt, müssen freilich schon vor euch liegen; sonst haben wir keine Methode; aber es ist nicht nothwendig, daß sie in derselben Schrift vor euch liegen, die ihr jetzt eben lest; wir setzen euch als bekannt mit unsern vorherigen Schriften voraus. Wir können nicht alles auf einmal sagen. - Was aber auf den jetzt

eben euch vorgelegten Theil *folge*, das habt ihr zu erwarten; falls ihr nicht etwa es selbst zu finden versteht.

Wenn wir aber auch, und wo wir vollendet haben, und bis zum vollständigen reellen und gemeinen Denken fortgerückt sind (wir haben es in mehrern Regionen des Bewußtseyns, nur noch nicht in der Religionsphilosophie), ist dasselbe, so wie es in unsrer Philosophie vorkommt, doch selbst kein reelles Denken, sondern nur eine Beschreibung und Darstellung des reellen Denkens.

Ausdrücklich und ganz bestimmt durch das *Nichphilosophiren*, d.h. dadurch, daß man zur philosophischen Abstraktion sich entweder nie erhoben hat, oder von der Höhe derselben sich wieder in den Mechanismus des Lebens herabläßt, *entsteht uns alle Realität*; und umgekehrt, so wie man sich zur reinen Spekulation erhebt, *verschwindet diese Realität nothwendig*, weil man sich von dem, worauf sie sich gründet, dem Mechanismus des Denkens, befreit hat. Nun ist das *Leben* Zweck, keinesweges das Spekuliren; das letztere ist nur Mittel. Und es ist nicht einmal Mittel, das Leben zu *bilden*, denn es liegt in einer ganz andern Welt, und was auf das Leben Einfluß haben soll, muß selbst aus dem Leben hervorgegangen seyn. Es ist nur Mittel, das Leben zu *erkennen*.

Worin man befangen ist, was man selbst ist, das kann man nicht erkennen. Man muß aus ihm herausgehen, auf einen Standpunkt außerhalb desselben sich versetzen. Dieses Herausgehen aus dem wirklichen Leben, dieser Standpunkt außerhalb desselben ist die Spekulation. Nur in wieweine es diese zwei verschiedene Standpunkte gab, diesen höhern über das Leben neben dem des Lebens, ist es dem Menschen möglich, sich selbst zu erkennen. Man kann leben, und vielleicht ganz gemäß der Vernunft leben, ohne zu spekuliren; denn man kann leben, ohne das Leben zu erkennen; aber man kann nicht das Leben erkennen, ohne zu spekuliren.

Kurz - die durch das ganze Vernunftsystem hindurchgehende, auf die ursprüngliche Duplicität des Subjekt-Objekt sich gründende Duplicität ist hier auf ihrer höchsten Stufe. Das LEBEN ist die TOTALITÄT des OBJECTIVEN VERNUNFTWESENS; die SPEKULATION die TOTALITÄT des SUBJEKTIVEN. Eins ist nicht möglich ohne das andere: das LEBEN, als thätiges Hingeben in den Mechanismus, nicht OHNE DIE THÄTIGKEIT UND FREIHEIT (sonst Spekulation), DIE SICH HINGIEBT; kommt sie auch gleich nicht bei jedem Individuo zum deutlichen Bewußtseyn; die SPEKULATION nicht ohne DAS LEBEN, VON WELCHEM SIE ABSTRAHIRT. Beide, Leben und Spekulation, sind nur durch einander bestimmbar. LEBEN ist ganz eigentlich NICHT-PHILOSOPHIREN; PHILOSOPHIREN ist ganz eigentlich NICHT-LEBEN; und ich kenne keine treffendere Bestimmung beider Begriffe als diese. - Es ist hier eine vollkommene Antithesis, und ein Vereinigungspunkt² ist eben so unmöglich, als das Auffassen des X, das dem Subjekt-Objekt, Ich, zu Grunde liegt; außer dem Bewußtseyn des wirklichen Philosophen, daß es für ihn beide Standpunkte gebe. |

² Dergleichen neuerlich durch Jacobi's Einspruch gegen die Spekulation verleitet, Reinhold, wenn ich seinen letztern Brief recht verstehe, zu suchen scheint.

JEAN PAUL AN JACOBI, 22./23./26. DEZEMBER 1799

Weimar d. 22 Dec. 1799.

Citissime

Postskript zum langen Anteskrift.

Theuerster! Meinen Dank für deinen *Neeb*, den ich *ungebunden* - das Eigentliche meint sein Buch, das Metaphorische mich - durchgefllert, kan ich dir nur durch die Satire oder Widerlegung sagen, die ich hier gemacht. Ich las seitdem - obwohl auf Kosten meines nächsten Nicht Ichs - 1) in der Wissenschaftslehre und 2) im Eignethümlichen derselben, da ich sie vorher aus der Moral, aus dem Abris und aus Schelling kante - Das Produkt meiner Ergrimmung liegt hier bei, sei Richter der Voraussezungen oder Misverständnisse - streiche blosse einzelne Wörter aus, und send' es dan offen nach Berlin an den Verleger Matzdorf samt deinem Brief an mich, den er mir remittieren wird. Hast du aber längere Einwürfe als gegen Wort-Individuen: so sende sie mir samt dem Gegenstand. Eil' indes!

Um aber die Fikzion, in der der Aufsaz ein Eksteingen ist, zu wissen, mus ich dir sagen, daß der satirische 1^{te} Filialband des Titans in einer Tagsschrift besteht, wovon an jedem Januar 1 Blat von humoristischen Köpfen in Pestiz - einem Con-Territorium des Titans - geliefert wird.

Je weiter und tiefer ich wieder mit den philosophischen Landstreichern in ihre Minotaurus-Höhle hineingerate und es merke, wie aus ihrem Ariadnens-Faden nur etwas zum Strangulieren zu stricken ist: desto mehr hass' ich das lahme, öde, genielose Volk. Du kanst es nicht verantworten, Heinrich, wenn du - da dein Triumphbogen mit seinen Füssen in 2 Welten steht - diese Stellung nicht mehr benutzt und nicht deine Lampen daran anzündest, zu deiner Ehre und zu fremder Erleuchtung. - Dein ganzer Dekalogus heisset blos: schreibe! -

- an mich auch!¹ Das ist ein opus supererogationis. Die Jesuiten beriefen sich bei Palafox für irgend etwas auf ein Privilegium, sagten aber, sie hätten eines, jenes nicht zu zeigen - und dan wieder ein drittes, das zweite nicht zu zeigen u.s.fort. Von dir bekam ich bisher - fast bis zur 4^{ten} Potenz - Versprechungen von Versprechungen der Versprechungen, daß du mir wohl antworten würdest.

-- Höre! Für die mathematischen Unendlichkeiten - die in der Optik, in der Lehre von Hohlspiegeln, am Ende schon in der Quadratwurzel der 2 gegeben sind etc. - giebts keine metaphysische Auflösung: Nim einen unendlich grossen Spiegel und noch einen - aber bei der unendlichen Theilbarkeit reichen 2 endliche zu - jeder repetiert die Gallerie des andern, dieser sich und das Repetierwerk, jener das Repetierwerk des Rep., dieser das R. des R. des R. - kurz eine Unendlichkeit von Unendlichkeiten. Wären diese nicht wirklich, sondern in der Vernunft, welche Systeme würde[n] die hohen Anagrammatiker der Natur in diese werfen! Der Teufel hohle das Volk, und ich wolte, ich könnte jenen spielen! - Lebe wohl, Heinrich! Grüsse! - Schreibe! -

¹ In solcher Ferne mus man immer einen Sekundawechsel senden: hast du meinen Brief vom 4 Okt./11 Nov. bekommen? - Deine Antwort vom etc. hab' ich noch nicht.

Herder (der jetzt die Urheilskraft Kants kritisiert, wo er mehr Spielraum für seine Kräfte hat) möchte wissen, was Gerstenberg von meinen Sachen hält; für diesen, meint er, wären sie. |

d. 23 Dec.

P.S. zum P.S. Nur noch einen Nachruf, Theuerer! Schicke den Clavis, für den Herder sehr ist, *recht bald* in die schon für ihn aufgethane Presse. - Dein Brief an Fichte gefällt allen kräftigen Köpfen in den beiden feindlichen Lagern. Aber deine Vergleichung Nicolai's und Schlegels ist zu hart für *dieses* Kopf und *jenes* Herz. Fichte antwortet dir öffentlich; und ich wolte schwören, er bringt sein altes Wünschhütlein wieder *in seinem Kopf*, nämlich die Frage - womit er die Realität des Nicht-Ichs zersezt -, wo denn anders *jenes Wahre* und das Streben darnach sei als wieder im Fragenden, weil der sonst keiner sein könnte? (So, gegen deinen Abscheu vor dem Philosophen, der neben dem anbetenden Wilden sich anbetet, wird er mit seinen un- und endlichen Ichs aufziehen etc.)

Was mich an seinem Entschlus zur Antwort freuet, ist daß er dich dadurch recht verwickelt ins Schreibwesen, um was ich Gott herzlich bitte.

Weiter wil ich dir nichts sagen in diesem Jahre, mein unendlich Geliebter. In der Stunde des letzten Tages desselben, wo die Dämmerung wie eine Wolke zu mir niederkommt und wo ich das Dunkel durch kein Licht entheilige, da wil ich an deine schöne Seele denken und an dein ganzes Leben und an deine guten Schwestern. -

d. 26 Dez.

P.S. des P.S. des P.S. So gieng es mir nie; und dir auch nicht. Wie eine Hausfrau geh' ich immer noch eine Treppenstufe mit hinab und rufe der Tochter immer noch etwas neues nach. Man räth mir nämlich, den Clavis nicht an den Titan zu hängen sondern allein in die Welt zu werfen. Jetzt entscheide du, und du allein. Räthst du es auch, so arbeit' ich ihn noch einmal ganz um und mach' ihn grösser, heller, und satirischer. In jedem Fal sendest du ihn nicht an den Verleger. Eile *ohne* Weile! - Die Idee der Umschmelzung glüht immer mehr in mir an, daß ich den Schlüssel, wenn er nicht heute fortgienge, gewis morgen im Läuterungssofen glühen sähe. Ich wil mich einmal darin über die Dinge der Zeit ganz auslassen, nicht halb.

O Guter, vergieb meine Sudelbriefe, die kaum deine höchste Freundschaft entschuldigen kan. Du soltest nur mein Arbeitshaus kennen.

Ich kan gar nicht los von dir und wil es auch nie - bleibe seelig, schönes Herz! |

FICHTE AN REINHOLD, 8. JANUAR 1800

Jena den 8. Jänner 1800.

Ich habe Ihren letzten Brief, lieber Reinholt, bis jetzt deßwegen nicht beantwortet, weil ich ihn nicht beantworten konnte, wie ich sollte, durch ein Urtheil über | Bouterweks Apodiktik und Bardilis Logik. Dies kann ich auch heute noch nicht.

Was mich aber bewegt, dennoch zu schreiben, ist eine Nachricht, die ich höre: Sie hätten in Kiel Verdruß gehabt; »Ihr Club - so wurde mir die Sache vorgetragen - Ihr Club sey gesprengt« - bei Gelegenheit der Thießischen Absetzung wegen Heterodoxie.

Nicht Neugier, lobenswürdig oder nicht lobenswürdig - ich bekümmere mich seit langem fast gar nicht um fremde Angelegenheiten, indem man doch nichts als Herzverschneidendes hört - sondern die wärmste Theilnahme an Ihnen, mir nicht fremden, Angelegenheiten, die um so natürlicher ist, je frischer das Andenken Ihrer Theilnahme an den meinigen, bewegt mich, Sie zu fragen: Was ist an der Sache? Kann Ihnen ein innigster ergebner Freund durch Rath oder That nützlich werden?

Ich bin bis zu Ende dieses Monats allhier, wo ich seit Anfang des Dezembers mich aufhalte. Dann denke ich mit meiner Familie nach Berlin zurückzugehen.

* * *

Jacobi's Vorrede zum überflüssigen Taschenbuche hat mich mehr gefreut, als sein vermehrtes Schreiben. Ob und wann ich eine Antwort erscheinen lassen werde, weiß ich noch nicht. Ich habe daher das Schreiben bis jetzt auch nur vorläufig durchgegangen und durchgedacht, d.i. noch nicht so, wie der es muß, der es beantworten will. |

So viel scheint mir aber schon jetzt klar:

1) Daß Jacobi meine Philosophie nur zur Hälfte kennt: den praktischen Theil derselben nämlich gar nicht. Dies erregt um so mehr meine Verwunderung, da ich weiß, daß er meine Sittenlehre fleißig studirt hat. Ich hoffe, recht bald Ihnen und ihm meine Bestimmung des Menschen zuzuschicken, durch deren drittes Buch ich für jeden unbefangenen Denker, mithin für Jacobi sicher, nun endlich diesen Theil meiner Philosophie in ein unverkennbares Licht gesetzt zu haben glaube.

2) Daß er sich arger Verdrehungen, obwohl er sie nicht erfunden, dennoch theilhaftig macht. Ich hätte keinen lebendigen und kräftigen Gott, mein Gott sey durch und durch Begriff. - So etwas wundert mich nicht von Heusingern, wohl aber von Jacobi. Daß moralische Weltordnung nicht nothwendig ordo ordinatus (wie alle meine Recensenten und Gegner, mit dem schon gefaßten Vorsatze, mich zum Atheisten zu erklären, mich verstanden haben), sondern auch wohl ordo ordinans seyn könnte, zu vermuthen, war vom Erklärer des Spinoza zu erwarten; und daß sie es seyn mußte, mußte der Zusammenhang und einige Bekanntschaft mit meinem Systeme lehren.

3) Daß ihm einige des tiefsten Denkers unsrer Zeit, (dies ist er mir gewesen, weit über Kant, seit ich ihn ganz kenne, und dies wird er mir stets bleiben) nicht würdige Aeußerungen entgangen. Z.B. das Bestehen auf einer Persönlichkeit Gottes war mir schon in seinem Idealismus und Realismus auffallend; und nunmehr wieder? Was mir Persönlichkeit heiße, habe ich in meinem Naturrechte auseinandergesetzt; vielleicht denkt Jacobi etwas anderes Bestimmtes bei diesem Worte, aber was, mit dem gewöhnlichen Gebrauche desselben nur die entfernteste Analogie Habendes, das nicht dem Gedanken des Unendlichen geradezu widerspräche? Bewußtseyn Gottes möchte noch hingehen. Wir müssen einen Zusammenhang des Göttlichen mit unserm Wissen annehmen, den wir nicht füglich anders, | denn als ein Wissen der Materie nach denken können, nur nicht der Form unsers discursiven Bewußtseyns nach. Nur das letztere läugnete ich und werde es läugnen, so lange ich meiner Vernunft mächtig bin.

Meine Theorie streite mit den Aeußerungen des natürlichen Verstandes? Sage mir doch Jacobi, wo denn auch nur eine Ahnung einer Repräsentation des natürlichen Verstandes über diesen Gegenstand anzutreffen sey? Ich finde überall nur den durch irgend eine Theologie verkünstelten Verstand. Was der natürliche Verstand darüber sage, wird sich erst ergeben, nachdem man ihn frei gemacht.

Jacobi scheint in seinem Eifer mich oft für Mendelssohn oder seines Gleichen anzusehen, die eine Religion in die Menschen hineinraisonniren wollen. Ist ihm noch nicht bekannt, daß ich die Werke der Nicolaiten hasse, wie er, und ärger? Dies kann auch wohl nur die Behauptung in der Vorrede, »ich habe einen einzigen möglichen Theismus aufstellen wollen,« bedeuten, wenn - sie nicht etwas Schlimmeres bedeutet. Nämlich

4) ich fange an, Jacobi in Verdacht eines sehr schädlichen Irrthums zu ziehen. Ich lege über diesen Verdacht meine Gedanken klar dar.

Meine Philosophie hat ihr Wesen so gut im Nichtwissen als die Jacobische. Nun hat er mich im Verdacht, daß ich in diesem Nichtwissen selig seyn wolle, und da hat er in der That den Nagel auf den Kopf getroffen. Aber was will denn Er mit seinem Nichtwissen anfangen? Etwa in die leere Stelle nach Herzenslust - wir andern nennen's Fratzen und Chimären - hineinpflanzen nach seiner Individualität - und - wenn's gnädig abgeht - jedem Andern erlauben, auch, was er will, in sie zu setzen - auch nach seiner Individualität? - Dies ist nun keinesweges meine Rechnung. Ich meine, daß von dem Einen aus, was wir wirklich wissen - unsrer Pflicht, durch gemeinsame Vernunftgesetze, nach unten - der Sinnenwelt - | und nach oben - der übersinnlichen, genau bestimmt sey, was wir weiter setzen können; und daß da allerdings Keiner den Andern nötigen könne, dies zu setzen (indem der Antrieb aus ihm selbst kommen muß), aber wenn er es gegen die Vernunftgesetze und über sie hinaus setzt, ihm sagen könne: Du bist ein Schwärmer, ohne daß der Andere erwiedern dürfe; - daß er, mit Jacobi zu reden: ihm »den Sparren zu viel« getrost an den Kopf werden könne, ohne daß der Andere »den Sparren zu wenig« zurückwerfen dürfe. Wenn dies mein einziger möglicher Theismus ist, so gestehe ich Alles ein, aber keinesweges als eine Schuld.

Noch mehr. Jacobi sagt, daß er über den Begriff von Freiheit u.s.w. mit mir schwerlich eins werden werde, und erklärt sich in der Beilage so, als ob er mich im Verdachte hätte, ein heimlicher Abläugner der Freiheit zu seyn. In Hinsicht des

Letzteren hat es nun mit mir wohl keine Gefahr. Mein System ist vom Anfange bis zu Ende nur eine Analyse des Begriffs der Freiheit und es kann in ihm diesem nicht widersprochen werden, indem gar kein anderes Ingrediens hineinkommt. Aber ich fürchte aus dieser und allen Aeußerungen, die ich bei Jacobi noch je über Freiheit gefunden, daß Er selbst es sey, der die eigentliche persönliche Freiheit des endlichen Wesens läugnet, um alle Thätigkeit in diesem auf den Unendlichen, als den letzten Grund derselben, zu übertragen (wie ich auch in Ihrem gedruckten Schreiben an mich die dahin wenigstens zu deutende Aeußerung finde: Gott sey der Grund der Freiheit). Ist diese Vermuthung Wahrheit, - wie sie denn auch durch das Jacobische Ausgehen vom Seyn, jetzt vom Wahren, im Gegensatz der Wahrheit, bestärkt wird - so habe ich bis zu dieser Voraussetzung Jacobi mißverstanden, kann erst nun mir alle seine sonderbar geschienenen Aeußerungen erklären und seinen Feuereifer gegen mein System; aber so beredt er ist, seinen Abscheu gegen das meinige auszudrücken, so fehlt es mir doch schlechterdings am Ausdrucke für meinen Abscheu gegen das seinige. Zu überzeugen ist ein Solcher | nicht, gleichfalls nach Jacobi's Geständniß; denn das Bewußtseyn der persönlichen Freiheit kann man nur in sich selbst finden und die Realität desselben nur glauben. Zu peinigen ist er, wie jeder Dogmatiker; denn ohne Voraussetzung der Freiheit ist das Bewußtseyn sogar nicht begreiflich. Ein solches System ist Spinozism, Mysticism, - wenn es etwa die Bibel als Gotteswort annimmt, Lavaterianism; (mit dem letztern habe ich in diesen Tagen mich wieder genau bekannt gemacht, und es, unter seinen Voraussetzungen, consequent, aber - abscheulich gefunden). Und so ist aller Mysticism. Ist Jacobi ein Solcher, so ist nur übel, daß er es nicht gerade heraussagt.

Doch genug für einen vorläufigen Bericht, in dem ich mich nun so hingehen ließ.

Von Bouterwek kann ich doch, seinen Recensionen in den Göttingischen Anzeigen nach, nichts erwarten. Wer es noch nicht begriffen hat, daß unser Wissen immer nur auf das Wissen selbst geht - wer es noch immer vergißt, wenn er etwas denkt, daß er es eben denkt, jetzt noch einen Realismus von der Erkenntniß aus begründen will, und nicht einsieht, daß alle Realität nur durch - Neigung will ich sagen, um kurz zu seyn, - entsteht, wie dies Bouterwek alles nicht einsieht, der wird es wohl nie einsehen. Dazu seine Begier, schlechterdings Aufsehen zu machen. (Siehe Göttingische Anzeigen Stück 199. Jahrgang 1799.) In eine solche Seele kommt die Weisheit wohl schwerlich. Ueberhaupt halte ich mich für völlig losgesprochen, eine dogmatische Schrift zu lesen, weil ich sehr wohl zu wissen glaube, was sie vorbringen könne, und daß es Nichts sey. Doch werde ich die Apodiktik Ihnen zu Liebe lesen.

* * *

Ich merke, daß wir im Fache der Spekulation noch zu viel mit einander auszugleichen haben dürfen, als daß wir in dem der schönen Wissenschaften streiten | sollten, in welchem allem Ansehen nach unsre Urtheile sehr verschieden seyn mögen. Daß der Agathon ein Zeitalter fand, für welches er zu früh kam, und Lessing sich bewogen fand, dies dem Zeitalter derb aufzurücken, beweist nicht, daß der Verfasser desselben ein klassischer Schriftsteller für alle Zeiten und Völker sey, und bei

ihm die schöne Litteratur stehen bleiben müße: und dies allein war es doch, was ich läugnete.

Da doch gewiß nicht *Kant*, sondern Gott weiß wer - die Kantische Erklärung in die Hamburger Zeitungen rücken lassen, so kann auch *ich* es nicht seyn, der die meinige einrücken läßt. War der, der das erste that, ein billiger Mann ohne Nebenabsichten, so wird er ja auch das letztere thun, da er meine Erklärung eben da finden wird, wo er die Kantische fand. Ich habe mehr zu thun, als mit dem Redacteur der Hamburger Zeitung zu streiten, sonst hätte ich es auch eher thun müssen gegen die Lügen, die man dort aufgenommen; und gegen die Sinngedichte *von den Thoren, die in unsren Tagen laut sagen, daß kein Gott sey*. Den, oder die Verfaßer der letztern wird vielleicht unser Freund *Jacobi* kennen, und sie zu *tolerantern* Gesinnung gegen mich stimmen können.

* * *

Ich habe mich gehen lassen im Schreiben, und bin vielleicht durch die Erinnerung an so manches Unangenehme unvermerkt selbst unangenehm im Tone geworden.

Ich kehre zurück zu dem, wovon ich ausging, zu meiner Bitte um baldige Nachrichten von Ihnen (seyen es auch nur ein paar Zeilen) und zur Versicherung meiner wärmsten innigsten Theilnahme.

Ewig der Ihrige
Fichte |

JACOBI AN JEAN PAUL, 9. JANUAR 1800

Eutin d. 9ten Januar 1800.

Ich habe nun angefangen Bardili's Grundriß der Ersten Logik zu lesen. Reinhold schrieb mir am 10. November um mich zu beschwören: »Ja keinen philosophischen Gedanken weiter zu denken, und keine Zeile zu lesen, bevor ich mich mit diesem Buche bekannt gemacht hätte.« - Noch zwey andere Briefe darüber, die er mir nachher schrieb, machten mich sehr neugierig die allein echte medicina mentis zu kosten. Endlich habe ich nun darnach greifen können. Bisher gefällt mir diese Arbeit sehr, und ich erwarte gute Wirkungen davon für die Katheder. So ein feiner Logiker und Grobian zugleich mußte aufstehen, wenn jenen geholfen werden sollte. Der gute Reinhold braucht nun auch nicht mehr über dem seinen ungemäschlich und ängstlich zu *schweben*, er kann sich wieder herhaft und breiter als zuvor darauf *setzen* - daher, glaube ich, sein Jubel, sein Entzücken. Eine Freundin von mir, gegen die er seinen Jubel und sein Entzücken ausließ, hat es ihm sehr übel genommen und schreibt darüber folgendes an meine Schwester: »Reinholds neue Verwandlung ist mir ärgerlich. Er schwankt nicht wie die Erde aus irgend einer Bahn um einen Mittelpunkt, sondern nur wie Perpendikel hin und her, um mit sei-

nem Zeiger | nichts als Zahlen, immer wiederkehrende Zahlen anzudeuten. Ob diese nun römische oder arabische sind, gerade oder schief stehen: was frommt es? - Mir erregt das wahren Eckel - denn was ist Wahrheits Liebe ohne Wahrheits Sinn? Der logische Enthusiasmus ist mir ein sonderbares Ding. Pigmalion konnte sich wohl in eine Statue verlieben und ihr Leben erflehen, aber wo ist der Anatomiker, der sich je in eine Anatomie auch der schönsten Frau verliebte? Und das thun ja diese gute Menschen. Ehrlich ist Reinhold gewiß, aber ich fürchte, daß so wie Echo zur Stimme ward, ist er zum Begriff geworden.¹ - Ich kann nicht sagen, wie sehr mich der arme Reinhold mit seiner Offenherzigkeit dauert. Er selbst weiß, daß er sich lächerlich macht, und kann das Ausrufen doch nicht lassen.

Deine Versicherung, daß mein Brief an Fichte den kräftigen Köpfen in beyden feindlichen Lagern gefallen, war mir um so erfreulicher, da mir bisher noch so viel als nichts über diese Schrift zu Ohren gekommen ist, und ich daraus schließen zu müssen glaubte, sie habe überall keinen Eindruck gemacht. - -

Für heute, Gute Nacht, Du Herzlieber!

F. J. |

REINHOLD AN FICHTE, 23. JANUAR 1800¹

Kiel den 23 Jenner 1800.

Herzlichen Dank, liebster Fichte, für den neuen Beweis Ihrer Freundschaft in Ihrem gestern angelangten Schreiben. Er hat mich innig gerührt und erfreut, und ich werde ihn nie vergeßen. Ich habe keinen Verdruß gehabt, und der Clubb zu dem ich gehöre, und der wohl nur das sich wöchentlich einmal versammelnde Kränzchen, das die beyden Hensler, (den Jurist) Schrader, Niemann, Fischer, Hegewisch, Jensen, ausmachen und das neulich den gute Ehlers durch den Tod verloren hat, besteht noch, und hieng in keinem seiner Glieder mit Thieß zusammen. Dieser letztere ist so wenig abgesetzt, als er je hieher gerufen ward. Er erbath sich und erhielt nach und nach die Erlaubniß hier zu lesen, und eine außerordentl. Profeßur in der Philosophie. Vor kurzen kam er um einen Gehalt ein; und erhielt zur Antwort, daß er gegen ein jährliches Wartegeld von 200 Rth. | bis zu einer andern Anstellung im Civilfache die hiesige Academie zu verlaßn habe, weil er sein im vorigen Jahre freywillig gegebenes Versprechen kein theologisches Collegium mehr zu lesen, nicht gehalten habe, und weil die beyden Oberconsistoria in Schleßwig und in Glückstadt seiner Lehrmeynungen wegen dieses angerathen hatten. Die Form dieses Verfahrens wird von mir mit den meisten meiner Collegen gemisbilligt; aber die Entfernung von dem Catheder von keinem Einzigen auch

¹ Anmerkung von Jean Paul an den Rand geschrieben: »Himmel! was gibts für Weiber jetzt! Wie viel fehlt, so schreiben sie zuletzt eben so gut, wie Helfrecht, Müller, Clöter!« -

¹ Auf die Mitteilung der Beilage zu diesem Brief (»Hauptmomente der Bardilischen Philosophie von Ihm selber.«) ist hier verzichtet worden. W.J.

dem Heterodoxesten nicht - Weder *Geyser*, noch *Hensler* der jüngere, noch und am wenigsten *Ekerman* gehören zu den Orthodoxen - aber sie haben lange vor *Kleukers* Anstellung gegen die Anstellung Thießens als Prof. der Theologie protestirt, und ich kann nicht läugnen daß auch mir die *Manier* und *Ton* der Thießischen Heterodoxie wohl im Schriftsteller aber nicht im *Lehrer* der Candidaten des Predigamtes tolerabel scheint. Auch hat er sich durch die hämische und sarkastische Behandlung der einheimischen Theologen - Heterodoxen und Orthodoxen - *Adlers* des Generalsup. Schleßwigs sowie *Callisens* des Generalsup. Hollsteins, und ihrer Genoßen in seiner kielischen gelehrten Zeitung bey seiner Zunft im Lande allgemein verhaft gemacht. So viel, *unter uns*, über diese Sache.

1) Es ist nur zu wahr daß Jacobi Ihre Philosophie *nur zur Hälfte* wenigstens in so ferne kennt, als er weder Ihr Naturrecht noch Ihre Sittenlehre - nicht nur *nicht fleißig studirt* - sondern kaum durchblättert, und sicher nicht ein Einzigesmal ganz durchgelesen hat. Ich weiß es wenigstens nicht anders. Ich habe Ihn bey jeder unserer Zusammenkünfte zu lesen jener beyden Werke aufgefordert; er hat es jedesmal versprochen, und jedesmal bedauert, daß er ohne seine Schuld nicht habe dazu kommen können.

2) Es kann seyn daß ich mich darin irre indem ich Jacobis Philosophie als die Seinige für nichts anderes als die Ansicht halte, die auf dem *vergleichenden Standpuncte* zwischen dem *speculativen Wissen* und *ursprünglicher natürlicher Überzeugung* erhalten wird, und die freylich durch manche Eigenthümlichkeiten dieses Originalkopfs modifizirt ist; zu denen unter andern gehört daß er mehr auf den *Unterschied* als auf den *Zusammenhang* jener beyden Standpunkte hinsicht, und | über den *Standpunct der Speculation hinaus*, noch eine andere Philosophie, nämlich die Ansicht von *seinem* vergleichenden Standpunkte aus als *seine* Philosophie annimt. Daraus erkläre ich mir alle Differenzen zwischen Ihm und Ihnen. - Ich der ich [...]

[...] Und nun lassen sie sich noch einmal bitten, und beschwören vor allem andern - ich möchte sagen - Denken, Lesen, oder Schreiben - *Bardilis* Grundriß der ersten Logik zu *studiren*. Haben Sie dieses nur *Einmal* gethan - ich bin nun das *sechstmal* durch - so weiß ich, daß Sie, wie auch Ihr Urtheil über das Ganze ausfallen wird, sie noch einmal lesen, und wenigstens über die Methode, Darstellung, Einkleidung der Speculativen Philosophie auf neue Ansichten gebracht seyn werden.

Bardili ist lange nicht so sehr ihr - ja nicht einmal Kants Gegner *als er glaubt* - in wieferne er über das *eigenthümliche* seiner Ansicht, das ihm einzig und insoferne auch einseitig vorschwebt, - das *gemeinschaftliche*, das er besonders mit der Ihrigen hat, nicht gewahr wird. Ich finde in seinem Buche eine völlig neue Darstellung des transzendentalen Idealismus - oder eigentlich eine Erfindung derselben von neuen und auf einem völlig anderen Wege. Ich erinnere mich, daß *Sie* dieses nicht für unmöglich, ja sogar die *verschiedenen Darstellungen* des Wesens der Speculation für an sich gleichgültig, und zum Vortheil der Wissenschaft gedeihlich erklärt. Aus mehreren Stellen schließe Ich, daß Bardili *Ihre* Philosophie mehr vom Hörensagen als durch Studium Ihrer Schriften kennt. Ich glaube, daß dieß gut war - und daß Bardili außer dem der Philosophie vielleicht nicht den wichtigen Dienst würde geleistet haben, der mir durch sein Buch geleistet scheint. *Nun* wird und soll

er - wenn er noch auf *seinem* Wege eine Strecke weiter gegangen ist - auch Ihre Philosophie kennen lernen - und trotz der Verschiedenheit des Buchstabens den Geist der Seinigen in ihr wiederfinden. |

Ich läugne nicht, daß mir der Typus des *Ichs* und *Nichtichs* in der Wißenschaftslehre - auch nach dem ich mich deßen mit Erfolg zu bedienen gelernt habe, nie völlig behagen wollte, und daß ich oft darauf gesonnen habe denselben entbehrlich zu finden. Durch ihn scheint mir Ihre Große Entdeckung faßt eben so sehr verdunkelt als aufgeklärt zu seyn - und manche Ihrer mir bekannt gewordenen Schüler, haben sich mehr in dem *misverstandenen empirischen Ich berauscht* - als durch das *Reine* orientirt. Ich finde in Bardilis neuen Begriffe vom *Denken als Denken*, überhaupt die *absolute Thesis* - im Begriffe vom Denken als Denken in der Anwendung als solcher überhaupt - die absolute *Hypothesis*, in der Vereinigung der Absoluten Thesis mit der absoluten Hypothesis - die *Antithesis und Synthesis* - als Bedingung der *Analysis*. - Jedoch ich darf und will Ihnen durch die Ankündigung deßen was ich darin gefunden habe nicht vorgreifen - genug - daß ich bis itzt nicht anders glauben kann als daß Ein und derselbe Geist reiner Wißenschaft in euren so sehr verschiedenen Lehrgebäuden wohne; und daß es nicht unmöglich sey, euch über Kurz oder Lang auch über die *Buchstaben* eurer Lehre gegen einander zu verständigen.

Was ist und bedeutet die *reine Ichheit* in Ihrer Philosophie als die *bloße Vernunft* als solche - Bardili nennt diese bloße Vernunft das *Denken als Denken* -, und leitet aus diesem Denken als Denken und durch daßelbe alles ab, was Sie aus dem Ich und durchs Ich abgeleitet haben. Das Wesen der Theoretischen UND practischen Vernunft, das ihm in der *Innern Form* des Denkens als Denkens liegt beschreibt Er als die *unendliche Wiederholbarkeit* des A als A in A, und durch A - kann und soll dieses etwas Anders seyn als was Sie durch das *absolute in sich zurück gehende Thun* Ihres reinen Ichs beschreiben.

Genug! und Verzeihung für meine Voreilige Geschwätzigkeit, die ich nicht bereuen will, wenn Sie mich nicht dadurch dafür strafen, daß Sie entweder gar nichts darauf erwiedern, oder mich mit *Forbergs* Urteil über mich, ich sey zur Philosophie unfähig abfertigen sondern durch Gründe, wär's auch nur in bloßen Winken zurecht weisen.

Mit Bouterwek mögen Sie es noch einstweilen anstehen lassen: aber auch nur einstweilen. Ich bin Ihnen Bürge dafür, daß Sie sich über diesen Göttingischen Plattner wenigstens in Rücksicht auf seine Apodictik sicher irren, wenn Sie | dieselbe *a priori* unter der Rubrik Dogmatismus überhaupt beurtheilen. So lange auch die *tiefsten Denker* - zum B. *derjenige* den Sie über Kant hinaus als den ersten unserer Zeit gelten lassen - Jacobi - Vielfältig *Inconsequent* philosophiren so lange ich mich erinnern kann, so lange muß mans auch mit weniger großen *Tiefdenkern* - die sich vielleicht darum nur weniger weit verirrt haben, und über dieses und jenes gar wohl auch den Tiefen Denken - nisi abundantare in sensu suo - zurechtweisen könnten - nicht so genau nehmen. Besonders haben wir Ursache in *unsere Urtheile* über Werth und Unwerth von Menschen - die sich gegen uns erklärt haben Mistrauen zu setzen. Lieber! Fichte! diese *triviale*, aber dadurch nicht weniger Wahre und Wichtige Bemerkung war es, die ich auf Veranlaßung Ihres Urtheils über Kant als *DreyviertelDenker* - Wieland als *unklaßischen* Schriftsteller, Ihnen

ans Herz legen zu müssen glaubte - weil *Ich sie Verehre und liebe*. Wer sich über den *geheimen* Einfluß der geschmeichelten oder Beleidigten Selbstliebe *erhaben zu seyn* dünkt - *sicher* glaubt - der ist so gut als ihrer Dienstbarkeit preis gegeben. *Fichte*, mein theurer Freund, soll nicht nach Art des *Virtuosen* in andern Fächern seine *Größe in dem Einen* - durch Kleinheit in andern entgelten.

Ich habe lange - *wohl sechs Wochen* - keinen Brief von unsrern Jacobi - der in seinem letzten sehr über Kränklichkeit geklagt hat, und durch die Rauhheit dieses Winters hart mitgenommen ist. Grüßen sie Ihre würdige Gattin in meinen Namen - und Sie selbst seyn herzlich begrüßt und geküßt von

Ihrem Reinhold. |

JACOBI AN REINHOLD, 28. JANUAR 1800

Eutin, d. 28. Januar 1800.

Lieber! Guter! Trefflicher! - Du Reinhold und Du Freund! Du hast mich froh und überreich gemacht durch Dein gestern Nachmittag um 3 Uhr bei mir eingelaufenes Packet. Ueberreich, weil ich mich nicht durchsehe und dir gleich | heute nur den Brief von Fichte zurückschicken kann. Der von Bardili folgt dann unfehlbar am Freitag.

Du siehst, Lieber, es ist eingetroffen, was ich gefürchtet und vorausverkündigt hatte: Fichte ist entrüstet über mein gedrucktes Schreiben und es kocht gewaltig in ihm. Das wird noch besser erhellen, wenn erst Fr. Schlegel seinen Mund aufthut. Jean Paul schrieb mir am 23. Decbr: »Ihr Brief an Fichte gefällt allen kräftigen Köpfen in beiden feindlichen Lagern. Aber Ihre Vergleichung Nicolais und Schlegels ist zu hart für dieses Kopf und jenes Herz. Fichte antwortet Ihnen öffentlich und ich wollte schören, er bringt sein altes Wunschhütlein wieder in seinen Kopf, nämlich die Frage - (womit er die Realität des Nicht-Ichs zersetzt) - : Wo denn anders jenes Wahre und das Streben darnach sey, als wieder im Fragenden, weil der sonst keiner seyn könnte. So gegen Ihren Abscheu vor dem Philosophen, der neben dem anbetenden Wilden sich anbetet, wird er mit seinen un- und endlichen Ichs ausziehen.« - Ich bin sehr begierig, Deine Antwort an Fichte, deren Mittheilung Du mir versprichst, zu sehen. Ich habe in dieser Absicht nur Eine Bitte an Dich, daß Du nämlich Fichten recht kräftig versicherst, daß ich kein Lavaterianer oder deßgleichen sey, und gewiß Alles, was ich denke, heraussage. Sage ihm auch, wenn Du es für gut findest, daß, so wie Du mich kennest, ich es ihm gewiß nicht übel deuten würde, wenn er mein gedrucktes Schreiben unbeantwortet fallen ließe.

Wo mag Fichte das her haben, daß ich seine Sittenlehre so fleißig studirt hätte. Ich habe nur den ersten Theil gelesen, so wie nur den unangewendeten Theil seiner Rechtslehre, weil ich noch immer zu viel Knoten in seiner Theorie fand und mich dadurch gezwungen fühlte, seine Schriften immer wieder von vorn anzufangen. Im Grunde ist das gleichgültig, denn es ist nicht die Frage davon, was Fichte am Ende

meint oder lehren will, sondern was er seinen Principien zufolge meinen und lehren muß. - Es ist Jammer | und Schade um diesen Kopf, daß er einem so saft- und blutlosen Menschen zu Theil geworden ist.

Dein Brief an Bardili ist vortrefflich in jeder Absicht und mein Herz ist so voll Deines Lobes darüber, daß ich es nicht aussprechen kann. Ich habe nun die Medicina mentis gelesen und bin daran, sie zu wiederholen. Als Vorbereitung las ich Bardilis im Jahr 1798 erschienene Briefe über den Ursprung einer Metaphysik überhaupt. Zu dieser Schrift bin ich auf eine sonderbare Weise gekommen. Da ich nach Schlossers Abreise seine Zimmer bezog und einen Haufen Scharteken und zerrissene Papiere, die in einer Ecke am ausgeleerten Bücherrepository lagen, wollte herausbringen lassen, kam mir ein sich sträubendes Büchlein zwischen die Finger: Briefe über den Urspr. d. Metaph. Altona, bey Hammerich. Ich schlug es auf, erblickte auf der zweiten Seite meinen und Herders Namen und wurde neugieriger. Beim Durchlesen erfreute mich mein Fund über alle Maßen. Eine Note entdeckte mir den Verfasser, Bardili, den ich im Jahr 92 einige Augenblicke in Stuttgart gesprochen und von dem ich auch, kurz vor meiner Flucht aus meinem Vaterlande, einen Brief erhalten hatte, der, unter diesen Umständen, unbeantwortet blieb. Ich las eifriger fort, um, sobald ich geendigt hätte, dem trefflichen Manne für den mir verliehenen Genuß und Unterricht zu danken. Zwei Seiten noch am Ende, die 112 und 113¹, veränderten meinen | Entschluß; durch sie wurde mir das ganze Buch und der Verfasser selbst zweideutig; das Schreiben unterblieb.

Mit noch viel größerem Vergnügen als das erstmal las ich jetzt zum zweitenmal diese Briefe und sie wurden mir im höchsten Grade merkwürdig. Da mir diese Schrift bis auf diese Stunde würde unbekannt geblieben seyn, wenn sie Bardili nicht an Schlosser geschickt und dieser sie mit so entschiedenem Mißfallen (wie ich von Nicolovius vernommen) weggeworfen hätte, so ist es möglich, daß Du auch durch mich jetzt zum erstenmal davon hörst, und ich schicke sie Dir deßwegen auf 8 Tage.

Du magst diese Anecdote, wenn Du Lust hast, Bardili erzählen und ihn dann auch vielmals von mir grüßen.

Mit seinem neuen Buche ist es mir einigermaßen gegangen wie mit jenen Briefen. Ich las die Hälfte oder zwei Drittel ohne Anstoß und Beschwerde mit ununterbrochenem Vergnügen durch, fand den Mann überall mit mir einverstanden und brannte vor Begierde, mich darüber gegen Dich auszulassen. In der zweiten Hälfte fand ich Anstöße, verstand nicht Alles und wo ich bei Stellen auch Entzücken fühlte, hemmte mich doch etwas und ließ mich nicht ganz zufrieden werden. So habe ich die letzten 60 Seiten auch noch nicht gelesen, sondern da aufgehört und wieder von vorn angefangen. Wie es mir jetzt beim zweiten Lesen gehen wird,

¹ Wo Bardili auch dies als eine der verschiedenen metaphysischen Ansichten gelten läßt, (welche überhaupt, seiner damaligen Meinung nach, Erzeugnisse einer productiven, die uns fühlbaren Mängel unserer Erkenntniß durch ihre Schöpfungen ergänzenden, Einbildungskraft sind,) daß Jemand an keine Fortdauer seiner Persönlichkeit nach dem Tode glaubt, sondern dafürhält, seine Individualität werde sich in das All der Wesen auflösen, und dennoch sehrlich diese Auflösung wünscht; und wo Bardili es schön und zweckmäßig nennt, daß auch diese Ansicht nebst jeder der übrigen ihrem besondern mit der ganzen Salbung menschlicher Beredsamkeit versehenen Repräsentanten finde; denn nur die Moral müsse allgemein seyn.

werde ich erfahren und Dir dann auch aufrichtig mittheilen. Es ist mir sehr lieb, daß Du das Buch recensirest, aber sehr leid, daß man noch ein Vierteljahr auf die Recension warten muß. Unterdessen darf ich mich doch wohl mit Fragen an Dich wenden, wenn es mir Bedürfniß ist. Um die kurze Exposition des Begriffs vom Rechnen als Beschreibung des Denkens als Denkens bitte ich sehr. Grüße Jensen auf das herzlichste von mir.

Mich verlangt sehr, wenn Du mit Bardili fertig bist, daß Du dann meinen Brief an Fichte einmal wieder vornehmest, als sähest Du ihn jetzt zum erstenmal, und mir den Erfolg meldest. |

Im Februar des Genius der Zeit wird ein Brief von Gerstenberg an mich erscheinen, worin er den Vorwurf des Nihilismus, den ich dem criticalen Idealismus gemacht, abtreiben will. Ich habe gesucht, ihm den Bardili in die Hände zu spielen, vermuthe aber, daß er ihn schon kannte und gerade gegen ihn, doch ohne das Buch zu nennen, seine Pfeile gerichtet hat. Wie sich die Sache verhält, werden wir nun in wenigen Tagen erfahren.

Mein Befinden ist jetzt etwas besser, aber noch lange nicht gut. Außerordentlich habe ich diesen Winter auch an den Augen gelitten und viel Sorge über sie gehabt.

Wenn es möglich ist, Lieber! so beschließe, die nächsten Ostern mit Weib und Kindern bei mir zuzubringen, und gib mir und Lenen Dein Versprechen darüber. Die Ostern fallen dies Jahr spät ein und der Himmel wird verleihen, daß schönes Wetter sey. Mich verlangt herzlich, Dich zu sehen. - Lebe wohl! Ich möchte Dir sagen, bedeuten können, wie ich Dich liebe und verehre, wie Dein Daseyn mich aufrichtet und erfreut. Lene grüßet Dich, wie ich Dich grüße. Am Freitag schreibe ich wieder und sende die Bardilischen Papiere zurück. Gedenke meiner, wie ich Dein gedenke.

N. S. Du schriebst mir am 26. December, »Fichte ist mir Antwort auf ein Schreiben über Bardili an ihn schuldig u.s.w.« Es schien, als hättest Du damals schon eine Antwort darauf von ihm haben können. Wie geht es denn zu, daß in Fichtes Brief vom 8ten dieses kein Wort davon vorkommt? |

JACOBI AN JEAN PAUL, 13. FEBRUAR 1800

Eutin d. 13. Febr. 1800.

Ich habe Dir den 9ten und 12ten Januar geschrieben, und Dich sehr um einige Zeilen Antwort gebeten. Gestern rechnete ich fest darauf, diese zu erhalten, aber ich gieng leer aus. Einen dritten Brief, den ich Dir versprach, habe ich nicht schreiben können: in den ersten 14 Tagen nicht, wegen einer Menge Hinderniß von außen; und hernach nicht wegen Krankheit. Ich bin mit einem heftigen Katharrfieber heimgesucht worden, das mich arg mitgenommen hat. Da ich eben besser zu werden anfieng, fiel ich wieder ein durch eine Unvorsichtigkeit, und kann mich nun gar nicht erholen! Ich schreibe Dir auch heute nur, um Dir die einlie-

gende Abschrift zu senden. Die Urkunde selbst empfieng ich Montag vor 8 Tagen von Reinhold: und den Sonnabend darauf, durch Perthes, das neue Buch, *die Bestimmung des Menschen*. Dieses habe ich in einigen erträglichen Stunden, die mir meine Krankheit ließ, mit Begierde durchgelesen, und mich nicht genug über den Verfaßer wundern können, der diese Schreiberey für popular hält, und sich einbilldet, dadurch die Frucht meines Briefes an ihn dem Publico rein abzutreiben. Die zwey ersten Bücher zu lesen, ist mir sehr leicht geworden, und sogar hat das zweyte, gegen das Ende, mich wahrhaft ergötzt, und mich fast gesund gemacht durch herzliches Lachen mit Lene, der ich eine Stelle nach der andern mitzutheilen mich nicht entbrechen konnte. Die Erinnerung in der Vorrede wegen des Ich, das der große, erhabene Geist unterrichtet: daß nur wir Leser damit gemeint sind, wird gar zu comisch, wenn man nun in das Gespräch selbst hinein kommt. Ich möchte wissen ob Jemand sey, dem nicht dabey der kalte Geist im Faust der Morgenländer einfiele. Diese sehr gelungene Nachahmung ist lustig genug. Aber nun im 3ten Buche, wo sich dieser kalte Geist warm macht, glüht, predigt, singt und betet, und sogar das Evangelium lehrt - da war es aus bei mir mit dem Lachen; mir wurde übel und weh, und kaum erhielt ich es von mir, das Buch zu Ende zu lesen. Ich war vorher, in der ersten Hälfte der Glaubenslehre schon so müde geworden über dem unsäglichen Gewäsche, über dem ewigen Wiederholen, dem unaufhörlichen übersetzen wollen aus dem idealistischen Rothwälsh in ehrliche Menschen sprache, und dann wieder aus ehrlicher Menschensprache in idealistisches Rothwälsh, daß ich es kaum mehr aushielt. - Allein nun erst, da es losgieng mit den schönen Stellen, und philosophiert wurde mit Pauken und Trompeten, und geläutet wurde dazu mit allen Glocken, und die Orgel gieng mit allen ausgezogenen Registern, Kanonendonner dazwischen und Psalmen und Hymnen, und Posaunen, Zinken und Harfen, Tromeln und Pfeifen - wahrlich, ich glaubte, ich würde toll, mir vergieng hören und sehen, und da das Buch aus war, fand ich mich halb ohnmächtig. - Sage mir, ich bitte, wie es Dir damit ergangen ist, und was Du von Anderen darüber hörst. Ich bin unaussprechlich neugierig. - Reinhold, der bidere, schrieb mir, ehe er mein Urtheil wußte folgendes:

»Fichte befindet sich nie ausschließender auf dem Standpunkte der Speculation, als wenn er sich über denselben emporgeschwungen zu haben glaubt - weil er auch diese Operation nur durch Speculation vornimmt, und diese denn natürlicher Weise nicht über sich selbst hinaus kam. - Ich kann nicht glauben daß dieses für die *nicht* Philosophen von Profefion geschriebene Buch, auch nur für Einen in der Hauptsache verständlich und überzeugend seyn konnte, der nicht transsc. Idealist von Profefion ist; und ich meines Orts finde mehrere Stellen der zweyten und der ersten Hälfte des 3ten Buchs speculativer gedacht und trockener dargestellt, als irgend etwas, was ein speculativer Philosoph in unseren Zeiten für speculative Philosophen geschrieben hat. So wenig versteht sich dieser übrigens so beredte Mensch auf die Denkart und den Ausdruck des natürlichen Verstandes, und so wenig kann er von seinen künstlichen Abstractionen mehr abstrahiren! Ich will mir das zum warnenden Beispiel seyn lassen.«

Alles dies, mein Lieber! nur für Dich; daß ja nichts von allem was ich Dir geschrieben, unter die Leute und auf irgend eine Weise ins Gerücht komme. Noch habe ich das Exempl. der Best. d. Menschen, das Fichte selbst mir schicken

wollte, nicht erhalten. Wie mir graut vor dem Gedanken, daß ich vielleicht dieses Buch noch einmal werde lesen müssen, kann ich Dir nicht sagen. Ich kann es mir als möglich denken, daß dieses Buch Dir weniger als mir widerstehe, ob es gleich scheint, als müßte sich das Gegentheil ergeben. Gewiß hast Du auch schon ein Exemplar des lateinischen Buchs, Maximum seu Archimetria mit einer deutschen Beylage, da Du selbst in dieser am Schluße angeredet wirst. Mir ist es mit einer Zuschrift eingelaufen, die ich, so kurz sie ist, heute abzuschreiben nicht Zeit habe. Den deutschen Mond habe ich betrachtet, und gute *Lichtlöcher* darin gefunden. Von dem lateinischen habe ich erst wenige Blätter lesen können; es gefällt mir besser. Ich muß sehen wo es hinaus will. Aus bloßen *Ermeßen* als solchem, kann ewig nichts folgen, als Fichtische Philosophie und des gleichen. Vederemo! |

Ich habe Fichten auf seine 4 Punkte nur antworten lassen, daß ich gewiß kein Lavaterianer wäre, und nichts im Hinterhalte hätte. Hiemit Gott befohlen! Wenn ich nicht mit nächster Post einen Brief von Dir erhalte, so werde ich böse.

Dein *Friedrich Heinrich.* |

JEAN PAUL AN JACOBI, 21./23. FEBRUAR/3./6. MÄRZ 1800

Weimar d. 21. Febr. 1800.

Geliebter Heinrich! Süsseres giebt es nichts im ganzen Schreiben eines Schreibens als zu sich zu sagen (- ich wolte schreiben, sagen zu *können*, hasse aber diese Wielandische Tavtologie, da in jedem Infinitiv das Können implicite liegt -): du kanst das Schreiben fortschicken *wenn*, und also erweitern, *wie* du nur wilt. -

Heute bekam ich deinen Brief und habe also Zeit, da ich auf den 2^{ten} lauere; nur da heute der Lenz im Aether blau und an den Bergen schimmernd hängt, mach ich mir die Lust, an meinen Heinrich zu schreiben, der fast böse zu sein scheint über das Schweigen.

Fichte's Bestimmung etc. kont' ich hier noch nicht haben. Hier hauset nur Kunst, keine Philosophie; ich bin fast der einzige Kossäthe und Häusler in neuen Lehrgebäuden. Ich mus es aber lesen, um in der Vorrede - oder der Dedikation; denn du bestimmmest - ein Wort über die Schleiermacher-Schlegel-Fichtische Teufels-Ackmodazion zu sagen, womit sie wie der Verf. des Buchs des erreurs etc. oder wie die japanischen Jesuiten oder am Ende wie die ersten Christen selber unter alten Worten und Ideen neue Ideen einschwärzen wollen, welches verwirrender ist als das Umgkehrte.

Ein Wort über Fichtes Brief über deinen! Unendlich thut er dir Unrecht. ad a) (s. in der Kopie nach) Seine praktische Philosophie ist immer nur die Folge und Erläuterung <Schminke> seiner theoretischen, und nicht ihre Schöpferin, weil doch der Begrif nicht vom Unbegreiflichen, von der Freiheit anfangen konte. Endlich weis ich nicht, wie man ein System zur Hälfte kennen kan, das entweder nur ganz oder gar nicht zu nehmen ist; es hat keine Theile. - ad b) »Weltordnungen«

mus er sagen, sagt' ich in meinem Clavis beiläufig, wo ich bemerkte, daß eine doch nichts aussage als das *optimistische* Verhältnis des absoluten Ichs zum Nicht-Ich. Das geht aber andere Ichs nichts an. Meint er indes eine alle Ichs + Nicht-Ichs ordnende Ordnung: so hat er ja unsern Gott. *Ich frage dich*, ob ich Recht habe. -

ad x. Der Begrif des absoluten Ichs ist nach seiner Aussage das absolute Ich selber und nichts mehr.

d. Du hast es nicht gesagt. -

e. Hier ist er unheilig. - Eine gewisse Individualität wird bei allem Bessern und Heiligen vorausgesetzt; jene hat oder ist Offenbarung; | die Gattung oder Art hat nur Tradition, die aber freilich nur wieder ein anderes Wort ist für *dunklere* Offenbarung.

f. »Analyse des Begriffs der Freiheit« Fichte sol uns doch erst - ohne Macht-spruch - beweisen, daß das Gedachte und Denkende je eins sei, und daß sich das Subjekt *ganz* denke und also ein Ob-Subjekt werde. Die Freiheit macht den Begrif, aber sie ist doch nicht er, die Ursache nicht die Wirkung. Belehre mich. Hier ist wieder Verbal-Weisheit. - Und du hast gewis weder ihm die *Anerkennung*, noch uns¹ den *Besitz* der Freiheit abgesprochen, wie *ich* dein System kenne. - »Ausgehen vom *Sein*« Belehre mich auch darüber. Ich kan nie über das Sein hinaus; und das absolute Handeln *ist* stets für mich. Wozu mengt Fichte die Statik der sinlichen Substanz hinein? Umgekehrt lieber - wie Plato sagt - eben die sinliche Erscheinung *ist* nicht, nur wir. *Sein* ist für mich die Kategorie der Kategorien; sage mir nur Ja oder Nein, auch ohne Beweis.

d. 23. Feb.

Ich sehe in seiner ganzen Antwort keine auf deine. Das ihm vorgeworfne wie ein Todter blos sich selber fressende und wie Christus sich auferweckende Ich bleibt immer noch da. Die absolute Freiheit, die kein Etwas, keine Substanz, kein Accidens, keine Kraft, keine That, und nirgends und undenkarbar, (als Grund des Denkens,) ist und nichts, kein Prädikat hat und ist, diese Ichheit wird mir immer mehr ein anderes Wort für das algemeine unbekante X der Skeptiker, eine transzendentale qualitas occulta; worein man alles setzt was für sich nicht stehen kan.

Ich bitte, Heinrich, sage mir nur über diesen und andere Briefe ohne weitere Beweise, ob du dazu Ja oder Nein sagst.

Die Archimetria wurde mir und Herder geschickt. Diesem gefällt sie sehr; mir nicht. Als praktisches Regulativ ist sein tantum gut; aber nicht als theoretisches; denn nicht über die Notwendigkeit sondern über den Wohnort des Tantum wird ja eben von Jena bis Königsberg gefochten. Er selber schreibt ohne ein Tantum. |

¹ Er thut eigentlich gerade das; da er die Freiheit nicht ins individuelle sondern ins unendliche Ich verlegt.

Weimar d. 3. März 1800.

Heute erhielt ich deinen Brief. Du lieber Kranker! Gott kent deine diätetischen Sünden, aber wahrscheinlich nicht du und der Arzt. Ich weis aus meinem Beispiel, wie man diesen entbehren kan und doch zuweilen straflos sündigen. - Schon in meiner Anfrage lag die Ahnung ihrer Beantwortung. Die hier folgende Vorrede erwartet dein Urtheil über mein Rechtmachen. Sage nur blos Nein, - ohne Gründe, ich vertraue dem Herzen; denn Gründe sind für alles zu finden, wie die Weiber wissen. - Fichte's Brief hat mir doch durch sein mir abgestohlnes Urtheil über deine straffe Denk-Sehne oder Senne Freude gegeben. - Je näher sein kalter wissenschaftslehrender Mond zu mir niederkommt, desto mehr wird mir dessen Licht nur Erde und Gras u.s.w., so daß ich - wegen der Leichtigkeit der Einwürfe - *befürchte*, ihn zu misverstehen; und daher wend' es für die Vorrede ab, fals etwas davon gegen sie gälte.

Mein guter Heinrich, sage mir doch einmal bei Gelegenheit wieder, daß du mich lieb hast. Ich wil gleich den Mägden, dasselbe wenn nicht Trillionen- doch Millionenmal wiederholen hören. Es ist die stumpfeste Unkunde des heiligen Geistes der Liebe - der die einzige Aussöhnung mit dem plattendürren Erdenleben ist -, die ewigen Refrains der Versicherungen in Briefen der Liebe zu tadeln. Die Worte der Liebe sind Werke der Liebe; sie sind nicht Schälle sondern Töne und die alten Töne führen immer die alten Wellen wieder zu. - Über meine Caroline kan ich jetzt wieder nicht reden.

Der Archimetra ist wie mir Böttiger gesagt, Thornild [!], ein Schwede, Bibliothekar in Greifswald. - Über das Beitragen zum Taschenbuch gebietest du nicht nur das *Daß* sondern sogar das *Das*, Bruder. Eine meiner besten Satiren (die aber in Berlin der Zensur zuwider war) Leibgebers Leichenrede auf einen fürstlichen Magen - nebst noch etwas santern - geb' ich gern dazu, wenn du jene nicht zu disson mit dem Ganzen findest.

Die Vorrede jage SOGLEICH mit einem Sedez-Briefgen zurück - des Sezers wegen.

Ich schwöre dir, ich schreibe an andere tiefstinnigere Briefe als an dich; aber bei jenen wil ich lehren, bei dir lernen und frage also nach nichts. Allein du sagst zu selten - Nein; Ja ohnehin nicht und ich erwart' es auch nicht. Du soltest nur wissen, was täglich und wie eilig; und nicht | etwa Welten, sondern Weltsysteme in Nebelflecken-Gestalten durch meine Seele brausen. Mich wundert nur, daß ich noch den gemeinen Menschenverstand habe.

d. 6. März.

Eben steh' ich von der Dedikazion auf und seze mich zum Briefe nieder. Ach Guter! Ich muste in derselben den Quel des Lebens, das Herz, - wie im physischen Körper - zum kleinsten Globus machen, weil du woltest. Warlich ihr alle, du, Herder, Göthe, Wieland, Schiller ec. müsset schon sehr alt sein, weil ihr so politisch seid und soviele Rüksichten nehmet und ich unglaublich jung, weil ich keine kenne. - -

Fichte's Bestimmung ec. wurde mir weder erfreulich noch schmerzlich sondern langweilig. Das 2^{te} Buch zieh ich vor; im dritten wird er kahl und fahl. Der schroffe unmotivierte Übersprung p. 183 vom Wissen zum Glauben mus diesem letzteren bei jedem schaden, der das System nicht kent. Ein herlicher Jüngling in Leipzig, Thieriot, meint gar, p. 307 und 177 sei er dir nachgerükt. Entweder unverständlich oder betrügend ist alles für jeden A-Fichtisten. - Sonderbar ists wie ich in meinen neu dazugesetzten Einwürfen zusammentreffe mit seinen nämlichen, die er nicht auf sich wiederprallend glaubt. - In Jena hört' ich vorgestern, er sei tol auf dich, nämlich auf die veränderten Briefstellen - die ja alle zu seinem *politischen* Vorheil dastehen - und auf die Beilagen. Seine Antwort im philosophischen Journal bezieht sich doch nur in der Ferne auf dich; und gerade dieses verhülte Sprechen oder dieses verschobene bedeutet bei diesem eilfertigen, kühnen, feurigen Geiste eine grössere oder scheuere Nähe an dir als du denkst. -

Grüsse d.h. küsse *deine vorige Hand!* Lebe wohl, Geliebter! |

JACOBI AN JEAN PAUL, 16. MÄRZ 1800

Eutin, d. 16. März 1800.

Lieber innigstgeliebter! Wie soll ich es anfangen, Dir die Freude einigermaßen zu beschreiben, die mir Dein Brief, | Deine Vorrede, Deine Dedication gemacht haben. Dein Paket wurde mir gestern morgen zugleich mit dem Frühstück gebracht. Ich hatte Kopfschmerzen, sie vergingen nicht von dem Lesen, aber ich achtete sie nicht. Nur war es mir unmöglich, gleich nach dem Lesen die Feder zu ergreifen, und Dir zu antworten wie ich es gewünscht hätte. Die Kopfschmerzen legten sich am Abend, und ich las nun alles wieder mit unaussprechlicher Wonne. Ich liebe Dich in einem Grade, daß ich Dich darum nicht loben kann! O daß ich Dich einmal in meinen Armen hielte!

In das innerste meines Geistes bist Du an der Stelle eingedrungen, wo Du von Fichte sagst: »*Hier wird er unheilig.*« Individualität ist ein Fundamentalgefühl; Individualität ist die Wurzel der Intelligenz und aller Erkenntniß; ohne Individualität keine Substanzialität, ohne Substanzialität überall nichts. Ichheit als eine bloße Handlung des Gleichsetzens von - Nichts, als Nichts, in Nichts, durch Nichts, ist ein baarer Un-Gedanke; und das Entgegensezten, als Bedingung dieses Gleichsetzens, eine wahre Tollheit, da ich zum Entgegensezten nur ein Nichts plus Nichts, eine *unendliche Größe* von plus Nichts vorfinde. Reine Selbstheit ist reine *Derselbigkeit* ohne *Der*. - *Der* oder *das* ist nothwendig immer ein Individuum. Also liegt der Identität Substanzialität, der Substanzialität Individualität schlechterdings zum Grunde. *Bewußt* ist ein Adjectiv; es kann ohne Substantiv nicht gedacht werden, und dieser Substantivus ist das, was sich im Gefühl der Identität unanschaubar darstellt. Die Persönlichkeit des Menschen ist als ein bloßes Schweben durch Synthesis ganz undenkbar; als ein Erzeugniß in der Zeit, als etwas, das durch Besinnung erst entstünde, ist sie erweislich unmöglich. Ich, Fr. Heinr. Jacobi erkenne mich als

solchen *ohne alles Merkmal*, unmittelbar, Kraft meiner Substanz; ich brauche mich | nicht erst zusammen zu setzen - - Ich mache einen großen Sprung und sage: wie Fichten alles Subjectivität, so ist mir alles Objectivität. S. Allwills Briefsammlung S. 164-165. Der Trieb des Menschen ist, durchzudringen zum *Wahren*. Ich bin Realist, wie es vor mir noch kein Mensch gewesen ist, und behaupte, es giebt kein vernünftiges Mittelsystem, zwischen totalem Idealism oder totalem Realism. - Du bist der erste, dem ich mich auf diese Art entdecke, weil Du der erste bist, dem ich es zutraue, daß er mir auf halbem Wege schon entgegen gekommen sei. Laß es auch Dir nur gesagt seyn.

Mir fiel eben eine Stelle aus Hamans Beilage zu den Denkwürdigkeiten ein; hier ist sie: - »Hierher gehören vielleicht jene ersten Grundsätze, wornach der Mensch glaubt, durch den guten Gebrauch seiner Füße bis in den Himmel springen zu können; daß die bloße Entfernung der Schranken aller Realität Raum mache, UND DIE GANZE SELIGKEIT EINER MENSCHLICHEN SEELE AUF EINER UNGEHINDERTEN AEUSSERUNG IHRER WIRKSAMKEIT BERUHE!« - So lehrten die Wolfianer, und wir erfahren also von Fichte in dieser Absicht nichts neues. Dieses aber gehört ihm allein, daß die Philosophie nur da ist um einen natürlichen *Wahnsinn* zu rechtfertigen, und a priori zu begründen. Außer dieser Rechtfertigung hat sie keinen Zweck. Sie erklärt den Traum der Erfahrung als *Traum*; an eine Deutung ist nicht zu denken. Sie weckt mich, um mich selbst und alles was außer mir ist, vor meinen Augen zu vernichten. Ein anderes Erwachen, als *in dieser Theorie des Träumens*, lehrt sie, *giebt es* nicht: um zu seyn, muß ich träumen, und es giebt gar kein Seyn, außer einem träumenden.

Und nun mein *Wille*, der aus lauter *Widerwillen* bestehen soll - Meine *Freyheit*, die keinen anderen Gegenstand, keine andere Absicht hat, als Natur, Individualität und Personalität zu *vernichten*, denn ihr *materieller* Trieb | ist Unabhängigkeit, Selbständigkeit, *Selbstgenügsamkeit* durch Vertilgung alles Daseyns. Sie strebt nicht die Natur zu unterdrücken um sie zu *ordnen*, weil geordnete Natur nur einen gewissen *Zustand* der Dinge giebt, und gar kein Zustand Object der Intelligenz seyn kann. Die Intelligenz müßte denn etwas außer sich hervorbringen wollen und sie brauchte ihre Freyheit auf eine *interessierte* Weise, die Freyheit wäre der Freyheit nur *Mittel*. Diesem nach, was kann sein Ordo ordinans, der *allein* Gott ist, seyn? - Intelligenz unmöglich? - Mir verschwinden alle Gedanken; ich finde weder Frage noch Antwort. So sehe ich auch nicht, woher er den Grund zu seinem Chiliasmus nehmen kann. Nach seiner Freyheitslehre ist der Teufel Gott gleich. - Doch er sagt ja, das Böse vertilge das Böse. Hier also wäre der Ordo ordinans zu suchen; die Vorsehung säße in der Hölle und wir dürften auf das Gute nur *durch die Kraft des Bösen* hoffen. Ich schreibe ins Zeug hinein, Dir zu gefallen, Lieber, wahrlich halb im Traume, denn mein Kopf ist heute unglaublich schwach. - Du wolltest über mehrere Punkte Ja oder Nein von mir hören; und meine Meynung war überall *Ja*.

Dein Thriot hat ganz recht mit pag. 307. und 177. der Bestimmung des Menschen. Was der erhabene Geist S. 177 sagt, ist fast abgeschrieben aus meinem Briefe S. 26 u. 27. - und ich muß bekennen, es hat mich verdroßen, weil er vorher das Ich auch beständig meine Worte und Redensarten brauchen läßt. Um mich zurecht zu weisen, hätte er mich nicht bestohlen sollen und das sehr undankbar, denn